

Kubakrise: „Die Entwicklung führte dicht an Schleswig-Holstein vorbei“

Wolfgang Henze sprach mit Vizeadmiral a. D. Dirk Horten

Herr Admiral, wie sah das Jahr 1962 für Sie beruflich aus?

Bis Ende Juni fuhr ich als Erster Wachoffizier auf dem Schnellen Minensuchboot „Jupiter“ und begann anschließend die Ausbildung zum U-Boot-Offizier in Flensburg und in Neustadt/Holstein. Ich wollte unbedingt U-Boot fahren.

Wie entwickelte sich schließlich der Lehrgang bei der U-Boot-Lehrgruppe?

Die Ausbildung lief dort ganz normal, aber die mögliche militärische Konfrontation von USA und Sowjetunion, im Zusammenhang mit der Stationierung nuklearer Mittelstreckenraketen auf Kuba, beschäftigte uns natürlich auch zunehmend.

Wie reagierten Ihre vorgesetzten Offiziere auf die damalige Krise?

Die waren eher entspannt und versuchten Ruhe in die Diskussion zu bringen. Hinzu kam, dass die Krise weit weg war, anders als ein Jahr zuvor beim Bau der Berliner Mauer. Wir haben die Zuspitzung der Situation aber natürlich aufmerksam in der Zeitung und im Radio verfolgt.

Weit weg? Die sowjetischen Waffentransporte Richtung Kuba wurden erstmals ganz in Ihrer Nähe entdeckt.

Das ist richtig. Dänische Soldaten auf der Signalstelle beim Leuchtturm Keldsnor, im Süden der Insel Langeland, haben als erste die sowjetischen Frachtschiffe mit verdächtiger, militärischer Ladung an Oberdeck erkannt. So gesehen führte anfänglich die krisenhafte Entwicklung dicht an Schleswig-Holstein vorbei. Zugespitzt hat sie sich aber in der Karibik und vor der US-Atlantikküste.

Wenn der Raketen-Transport durch die Ostsee bekannt war, muss es aber doch auch bedrückend gewesen sein?

Wir wussten das damals nicht, aber es ist schon richtig, als die Situation militärisch vor Kuba immer heikler wurde, waren wir ganz erleichtert, morgens von bekannten Stimmen geweckt zu werden und beim Blick auf die See nur westliche Schiffe zu sehen.

Welche Frage beschäftigte Sie im Bezug auf die Krise eigentlich im Besonderen?



Heute und damals: Dirk Horten an seinem Schreibtisch und beim Segeln. HENZE/PRIVAT



ZUR PERSON DIRK HORTEN

Dirk Horten trat im April 1958 als Offizieranwärter in die Bundesmarine ein. Er wurde als Wachoffizier für Minensuch- und U-Boote ausgebildet und war von 1965 bis 1968 Kommandant auf den U-Booten „U8“ und „U6“.

Als Flottenadmiral war Horten im Zusammenhang mit der deutschen Wiedervereinigung von Oktober 1990 bis April 1991 nach Rostock abkommandiert und übernahm dort die Führung des Marinekommandos. Er war für die Übernahme und Eingliederung von Teilen der Volksmarine in die Bundesmarine verantwortlich. Von April 1995 bis März 2000 war Dirk Horten Befehlshaber der Flotte in Glücksburg.

Die Frage war, und wir konnten die Entwicklung ja auch in den Medien verfolgen, ob und wie die sowjetischen Schiffe auf die verhängte amerikanische Seeblockade reagieren würden.

Wurden mit wachsender Zuspitzung der Situation auch militärische Maßnahmen bei der Bundesmarine getroffen?

Ich erinnere mich nur lückenhaft. Es gab Ausgangsbeschränkungen, zu deren Erleichterung beispielsweise ein Stabsarzt ein riesiges Puzzle im Speisesaal aufbaute und sich dort die Zeit vertrieb. In der Bundeswehr sollen Maßnahmen ausgelöst worden sein; ob das Teil einer Alarmierung oder vorauseilende Aktionen einzelner Vorgesetzter waren, weiß ich nicht. Man darf auch nicht vergessen, dass die Marine, wie überhaupt die Bundeswehr, erst sieben Jahre zuvor aufgestellt worden war. Alles war noch im Aufbau begriffen, die Ausrüstung war weitgehend veraltet und stammte überwiegend aus dem 2. Weltkrieg. Oder es waren wenig erprobte Neuentwicklungen und Käufe aus dem Ausland. Allein die Planung eines möglichen Einsatzes der Bundesmarine, in einem durch die Kubakrise ausgelösten militärischen Konflikt, wäre gemessen an dem damaligen Ausbildungsstand und der materiellen Ausrüstung, sehr problematisch gewesen – oder wie ein großes Nachrichtenmagazin am 8. Oktober 1962 titelte: „Bedingt abwehrbereit“.

Am 28. Oktober lenkte Ministerpräsident Nikita Chruschtschow ein, die Frachter drehten ab, russische Raketen und Truppenteile wurden wieder aus Kuba abgezogen. Wie lange wirkte die Krise bei Ihnen persönlich nach?

Um ehrlich zu sein: Auf uns nicht lange. Wir jungen Offiziere schauten damals nach vorn, wollten vor allem zur See fahren und unseren Beruf bestmöglich erlernen und ausfüllen. Im Übrigen forderte die fast zeitgleiche Affäre im Zusammenhang mit dem Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ unsere Aufmerksamkeit in der Polarisierung zwischen angeblichem Landesverrat und Pressefreiheit. Erst später wurde offenkundig, dass die Sowjetunion nach der Kubakrise ihre offensiven Fähigkeiten auf der hohen See stark entwickelt hat.